



Nummer

101.

Montag,

7. Juli 1817.

Als Berner gestorben war.

Den 30. Juni 1817.

In Grabe ruht die starre Erdenhülle,
 Nicht Er, auf den mit Stolz Europa schaut.
 Er könnte rasten, der für Wissensfülle
 Gewirkt, geprüft, geordnet und erbaut?
 Der klare Sinn, der immer reine Wille?
 Der helle Geist mit jedem Schatz vertraut,
 Den die Natur ihm zeigte, klar und offen,
 In Vorzeit, Bergen, Meeresfluth,
 Gestein und Tiefe? Dieser Muth
 Für Forschung? Dies Gemüth so edel, kindlich, gut,
 Was haben sie gemein mit Erdenstoffen?
 Unsterblichkeit! ja mehr bist du, als Hoffen!

Du bist der Glaube, der die Seele flügel.
 Wer eine Welt in seinem Innern trug,
 In wessen Kenntniß sich die Schöpfung spiegelt,
 Wer zu der Sonne hob den Aarensflug,
 Ihn, ob hermetisch sei die Gruft versiegelt,
 Führt zum Verwandten der verwandte Zug.
 Das Vaterland, die Welt wird ihn vermissen,
 Der Schüler und der Freunde Schaar.
 Im Geistesvaterlande war
 Einheimisch er vorlängst. Jetzt stellen Ihm sich
 dar —
 Was er gesucht, ihm nicht der Tod entrissen —
 Sein Ziel die Wahrheit, sein Gewinn das Wissen.
 Arthur vom Nordstern.

Das Gleichgewicht von Europa.

(Fortsetzung.)

Dieser Brief Juliens und noch ein anderer
 eben so inniger, herzlicher, blieben unbeantwortet.
 Ruperti kehrte verdrüsslich zurück. Er hatte den
 Flüchtling nicht treffen können. Wahrscheinlich hatte
 dieser des Alten Plan, ihn einzuholen, errathen, und
 dadurch vereitelt, daß er eine ganz entgegengesetzte
 Straße als die angegebene, einschlug.

„Verdammter Handel!“ — rief er, zu Julien
 ins Zimmer tretend. „Der Patron muß sich unsicht-
 bar machen können. Auf der ganzen Straße war
 kein Mensch seines Namens gereist. Habe ich mich
 wirklich in ihm geirrt, so ist mir's jetzt doppelt lieb,
 da er fähig war, Dich zu vergessen!“

„Ich fürchte sehr — seufzte Julie — wir ha-
 ben uns alle in ihm geirrt. Lesen Sie diesen Brief
 und sagen Sie mir, ob Sie begreifen, daß man eine
 Geliebte einer solchen ehrfächtigen Grille aufopfert.“

Ruperti las. „Hm, — sagte er — der Mensch
 hat Stolz, Selbstgefühl; das mag ich wohl! — Der
 Styl ist schwülstig — da sieht man den Orient —
 hu, das braust, das schäumt, — gerade so war ich
 auch! Aber nein! das hätte ich doch nicht gethan!
 Ein liebes, gutes Mädchen sitzen lassen, nachdem man
 ihr das Geständniß der Liebe abgedrungen — pfui,
 das ist schlecht, sehr schlecht. Ich breche ihm den
 Hals, dem Herrn Staffa, wenn ich ihn je wieder
 sehe! — Und doch — 's ist Schade um ihn, 's war

ein lieber Junge! Mich hatte er ganz gewonnen, mit seinen brennenden, schwarzen Augen. Manchmal wollte ich schwören er wäre —

Der Bediente trat ein. „Von der Post,“ sagte er, Rupertti einen Brief hinreichend. Dieser öffnete ihn — „Demetri Staffa“ — las er laut.

„Staffa?“ fiel Julie ein. „O geschwind, lesen Sie!“

Rupertti las:

„Ersparen Sie sich die Mühe, mir nachzureisen. Wir haben nichts mit einander zu sprechen, Sie mir nichts von Wichtigkeit zu entdecken. Daß Sie von meiner Geschichte wissen, läßt mich fürchten bald mehrere Anfragen deshalb hören zu müssen. Ich will indeß niemand betrügen. Ich bin der natürliche Sohn einer Sclavin, von Zigeunern als Kind gestohlen, in Griechenland von einem Kaufmann aus Mitleid erzogen, der mir meine ungeschmälzte Existenz nicht als ein Verbrechen anrechnete. Die Welt denkt nicht so. Vater und Mutter kannte ich nicht; wer weiß welches schimpfliche Gewerbe der trieb, dem ich das Leben danke. So lange ich allein stehe, ist mir meine dunkle Herkunft gleichgültig. Aber Vernunft, Ehre und Selbststolz verbieten mir, mich mit einem Mädchen von unbescholtenem Namen zu verbinden. Einer Gattin darf es nicht gleichgültig seyn, ob mein Vater Ketten trug, ob meine Mutter zur Arbeit gepeitscht wurde. — Kinder müssen mit Ehrfurcht vor den Ältesten ihrer Eltern sprechen hören. Ich ertrüge es nicht, daß mein Sohn verstummen müßte, wenn im Knabenspiel man ihn nach seinem Großvater früge! Möglich, daß deutsche Frauen hierüber billiger denken, wir Griechen halten eine namenlose Geburt für das unverlöschliche Merkmal der Schande. Sie, mit des Orients Sitte bekannt, wissen das besser als ich es Ihnen sagen kann.“

„Ich liebe Julien unaussprechlich, aber ich sehe sie nie wieder. Sie wird mich vergessen, und ich werde die Beruhigung haben, mein dunkles Loos allein zu tragen, und nicht durch Betrug ein Bündniß geschlossen zu haben, das über kurz oder lang Seufzer und heimliche Reue erzeugt haben würde.“

Demetri Staffa.

„Recht gut, mein Herr Prediger — rief Rupertti zornig — ich kenne allerdings die Ansichten des Orients über diesen Punkt. Aber in keinem Lande der Welt bestiehlt man erst ein Mädchen um seine Liebe, und bestimt sich dann, daß man wegen unehelicher Geburt nicht heirathen darf! — Das

ist und bleibt ein schlechter Streich! Danken Sie Gott, daß Sie dem alten Rupertti so entgangen sind, er hätte Ihnen das Bad verzeifelt heiß gemacht, wenn Sie hier geblieben wären!“

Julie weinte still. Ihr tief verwundetes Herz schloß sich gleich der reizbaren Mimose, seit diesem Tage, vor jeder Annäherung zu, und es verging wohl ein Jahr, bevor sie sich entschließen konnte, die Orte wieder zu besuchen, an denen sie mit Staffa im Frühling ihrer Liebe so glücklich gewesen war.

Eines Nachmittags rollten zwei vierspännige schwerbepackte, elegante Reisewagen über den Platz, und fuhren gerade vor das beste Hotel. Rupertti war zufälliger Weise in der Stadt. Die schön gebauten Wagen, das aufgethürmte Gepäck, die zwei Mohrenknaben auf dem Boocke, erregten seine Aufmerksamkeit. Er frug einen Kellner nach dem Namen der Fremden. „'n vornehmer Graf — antwortete der Mensch wichtig — kommt direct von Constantinopel. Seine Leute sprechen gebrochen deutsch. Sind alles Persianer!“

Rupertti lächelte. „Wie ich Ihnen sage — fuhr der Marqueur fort — die Dienerschaft munkelte was von türkischem Gesandten. — Nun wer weiß? Gold wie Heu. Er hat die Frau mit. Eine schöne Dame; nicht ganz jung, aber von recht königlichem Ansehen.“

„Wie heißt er denn?“ frug der Legationsrath

„Ja wer das aussprechen könnte: Borodizschessky! oder so was dergleichen.“

Jetzt klingelte es im Hotel, und der Bursch sprang die Treppe hinauf.

„Narr der — brummte der Legationsrath — mit seinem türkischen Gesandten und den persianischen Bedienten! Muß doch der Curiosität halber, einmal im Thore fragen!“ — Er ließ sich den Einpassirzettel zeigen; da stand: „Herr und Frau von Borodizschese von Wien; im goldnen Stern.“ — „Die Deutschen haben aber den Spieß umgedreht!“ — lächelte der witzige Thorschreiber.

„Wie so?“ frug der Legationsrath.

„Ich nun — die Frau nimmt sonst gewöhnlich den Namen ihres Mannes an, hier aber hat sich der Mann nach der Frau genannt!“

„Woher wissen sie denn, wie der Mann heißt?“

„Du gütiger Gott! dieser Herr von Borodizschese, mein verehrter Herr Legationsrath, ist niemand anders als der junge Herr Staffa, der vorm Jahre hier war.“

„Was? Staffa? Unmöglich! Sie irren sich!“

„Ich irre mich nicht, mein Herr Legationsrath. Der junge Staffa, wie ich sage. Die Dame neben ihm.“ —

„Staffa hier? — polterte der Alte — Verheirathet hier? Nun so muß ja — nein, 's ist nicht möglich! — Sagen Sie, — nein, nicht möglich. — Sagen Sie mal, wie steht's mit dem Gleichgewicht von Europa?“

„Wie belieben der Herr Legationsrath?“ frug der Thorschreiber verblüfft.

Aber Rupert war, ohne die Antwort abzuwarten, schon ein Stück von ihm. Während lief er ins Hotel. „Marqueur, Kellner, Hausknecht — rief er in einem Athem — he! hört mich niemand?“

„Was steht zu Diensten?“ frug ein herbeieilender Kellner.

„Mensch — rief Rupert den Burschen am Kragen packend — sag — gesteh — wenn Du nicht schon bezahlt bist zu schweigen — oder sprich — wirst Du auch bezahlt?“

„Ja freilich — sagte der Mensch, der den wunderlichen Alten nicht begriff — freilich werd' ich bezahlt!“

„Da sieht man's — der ist auch schon bezahlt. Ha, schändliches Bubenstück! Hierher kommt der Niederträchtige, besticht, bezahlt alle Menschen, damit sie ihn nicht früher verrathen, und er mit höllischem Triumph auf einmal neben der vornehmen, reichen Gemahlin erscheine! Aber ich will —“

„Lassen Sie mich doch los, Herr Legationsrath, — rief der Kellner — ich muß hinauf zu dem fremden Gesandten.“

„Des Teufels Gesandter ist er! Gesteh, wer ist er? Wer bezahlt Dich?“

„Ich nun, mein Herr!“ — antwortete der Mensch lachend.

Schwapp, hatte er eine Ohrfeige weg. „Ich will dich spaßen lernen, Schlingel!“ schrie der vor Zorn dunkelrothe Rupert.

„Herr, wenn Sie verwirrt sind, so bleiben Sie zu Hause! Wie können Sie sich unterstehn mich zu schlagen? Bin ich in Ihrem Dienst? He?“

„Mit Füßen will ich Dich treten, Unverschämter — Ha, da geht er — unterbrach sich der Legationsrath auf einmal und eilte was er konnte über den Platz hinüber, einem Menschen nach, der hastig an den Häusern wegschritt.“

Die sämtlichen Diensthoten des Hotels hatten sich indessen um den beleidigten Marqueur versam-

elt. Der Auflauf ward so groß, daß die Wache dazu kam. Der Besitzer des Gasthauses zankte den Kellner wegen seines Lärmens aus; dieser, verdrüsslich, daß sein Herr ihn nicht unterstützte, antwortete ungeschliffen. Jetzt zankten sich Herr und Diener. Der letzte mußte aus dem Hause und die Ruhe ward wieder hergestellt.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n f r a g e.

Einige Leser des Weinbrennerschen Aufsatzes über des Fürsten Putiatin Villa in Schackwitz, wissen nicht genug, wie der Ausdruck Spielwerk zu verstehen sey, womit der Herr Oberbaudirector Weinbrenner diesen genialen Versuch in der Holzconstruktion belegt. Sollte nicht Manches, was beim ersten Anblick nur wunderbar erscheint, bei genauer Betrachtung auch wunderbar seyn und viel Gedachteres und Gediegeneres in sich fassen, als der durch Alltäglichkeit verwöhnte Sinn vermuthet? Es giebt solche Scherzi pittorici; warum sollte es nicht auch einen geistreichen scherzo architetonico geben? Uns wenigstens scheint auch hier der alte Horazische Vers anwendbar:

Dennoch hinweg uns wendend vom Scherzton, suchen wir Ernstes. —

Philalethes.

R ä t h s e l.

Bereint es mit Beständigkeit und Treue,
Dann zeigt es oft den Geist des weiblichen Geschlechts! —

Es tilgt den Sinn des heiligen Rechts;
Bereint mit Redlichkeit erzeugt es späte Reue.
Es wandelt hohen Muth in düst're Schwermuth um,

Bernichtet die Natur, und macht gerade krumm.
Die Liebe giebt's der Ruh', der Eh' stand der Geduld,

Und o! im weiblichen Gemüthe
Erblickt, vereint mit ihm, höchst reizend man die Schuld.

Aus E. D. Erhard's Nachlasse.

Auflösung des Palindrom's in No. 259.
Kettig — Gitter.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Nachrichten aus Dresden.

Werners Todtenfeier am Abend
des 2. Juli 1817.

Abraham Gottlob Werner entschlummerte den 30sten Juni Abends zwischen 8—9 Uhr im Gasthause zum goldnen Engel, wohin er vor 4 Wochen von Freiberg herab gekommen war, um bei einem verwickelten Eingeweide-Uebel die Hülfe der erfahrensten Heilkunde zu suchen. Wenn es in Sachsen heißt Werner starb, so kann bei keinem Gebildeten der geringste Zweifel entstehen, welcher Werner gemeint sey. Der Name des Erfinders und Begründers der diagnostischen Mineralogie wird mit hoher Achtung in allen Welttheilen und Ländern genannt. Werner gehört also, seinem Namen und seiner weitverbreiteten Wirksamkeit nach, dem ganzen cultivirten Europa an, war aber dabei doch ein seinem Könige und Vaterlande treuer Sachse, den weder der Glanz noch die Vortheile fremder Anerbietungen je zu locken vermochten. Es ist völlig unentschieden, ob er ein größerer Wiffner oder ein besserer Mensch gewesen.

Darum schwieg auch jede andere Rücksicht, und alle rechtlich gesinnten und unbefangenen Bewohner Dresdens in den obern und mittlern Regionen freueten sich, als widerfahre ihnen selbst etwas Angenehmes, als es bekannt wurde, es sei der Wille des Königs, daß der Leichenzug, welcher die sterblichen Ueberreste des Vollendeten von Dresden in der Nacht zwischen dem 2ten und 3ten nach Freiberg zur feierlichen Beisetzung in der Domkirche daselbst bringen sollte, mit allen Auszeichnungen ausgestattet werde, die eines so seltenen Staatsbeamten, Gelehrten, Lehrer, Menschen in so voller Beziehung vollkommen würdig zu seyn schien. Es geschah alles was möglich war mit dem feinsten Sinn und der gemessensten Anordnung. Seit Menschengedenken ist niemand durch die Art seiner Leichenbestattung vom Staate selbst so geehrt, ist keine Ehrenbezeugung so allgemein gebilligt und angemessen gefunden worden. Es geschah ja auch nicht bloß vor den Augen der Residenz-Bewohner. Auf diese Todtenfeier heftet ganz Deutschland und das ferne Ausland seine Aufmerksamkeit.

Sein Tod wurde in allen Häusern, wo Hoffähige wohnen, von der Hofbedienung angefangen und damit die Einladung zur Begleitung der Leiche an der gesetzten Abendstunde verbunden. Der Staat übernahm die Bestattung, wozu vom Geh. Finanzcollegium sogleich eine bestimmte Summe angewiesen wurde. Es war also, in ächt römischem Sinne zu sprechen, ein öffentlicher und angefangter Leichenzug (*funus publicum*

(Der Beschluß folgt.)

et *indicticium*). Da der Verstorbene nie Familie gehabt hatte, nie verheirathet gewesen war, und seine Schwester, die einzige Uebriggebliebene seines Geschlechts und seiner Verwandtschaft, eine Predigerwittwe in Hirschberg in Schlesien, nur wenige Stunden vor seinem Entschlummern herbeigeeilt war: so konnte und durfte der Staat hier eintreten und ehrte durch ein solches Hinzutreten vielfach sich selbst, als den würdigsten Bewahrer jedes geistigen Besitzthums, und den Verstorbenen, als einen geliebten Sohn des Vaterlandes. Ein wahrhaft theilnehmender Freund und dankbarer Schüler des Verstorbenen, der Bergrath von Herder, war nach Werners eigenem Wunsche den Tag vor seinem Abscheiden aus Freiberg gekommen und leitete nun nach der ihm hohen Orts gewordenen Anweisung die Anordnung der Trauerceremonie.

Von Freiberg selbst kamen Abgeordnete der Bergacademie, der Bergcollegien und der Knappschaft, um die Leiche an der Marktscheidung der Residenz in Empfang zu nehmen, die bis auf diesen Scheidepunkt von allen gegenwärtigen Räten und Mitgliedern des geheimen Finanzcollegiums, von den obersten Civil- und Militärbehörden und von einem zahlreichen Gesolae seiner Freunde und Verehrer aus den obersten Classen von Dresdens Bewohnern, in einer Reihe von 36 Trauerwagen begleitet wurde. Die Leidtragenden versammelten sich in den Zimmern des goldnen Engels, die der Verstorbene bewohnt hatte, gegen 9 Uhr und erhielten da einige Erfrischungen. Die in der schönen sächsischen Berguniform angekleidete und mit allen ihr gebührenden Ehrenzeichen geschmückte Leiche des Betraueren stand in einem Nebenzimmer. Wie viel Augen feuchteten sich beim Anblick der auch durch den Tod nicht entstellten Züge eines Mannes, der nie im Leben eine moralische Maske getragen hatte und auch jetzt noch jene unerfünstelte Milde und Herzengüte in jeder Miene ausdrückte, die ihm im Leben alle Herzen gewann.

Man bemerkte unter den Anwesenden selbst Se. Excellenz den Herr Cabinetsminister Graf v. Einsiedel, Se. Excellenz den Herr Conferenzminister v. Noßitz und Jänkendorf, die obersten Hofchargen und Präsidenten der Landescollegien. Auch hatten sich die Kais. Russischen und Königl. Preussischen Herren Gesandten, der General Canicof und der Baron von Delfen beim Leichenconduct des Mannes eingefunden, der, ein Mitglied vom Französisch. Nationalinstitut, auch fast allen gelehrten Gesellschaften und Academien in und außer Deutschland, und unter diesen auch den Academien von St. Petersburg und Berlin angehörte.

Ankündigungen.

So eben hat die Presse verlassen und ist in Dresden bei Arnold angekommen:

Stein, D. E. G. D. Handbuch der Geographie und Statistik nach den neuesten Ansichten für die gebildeten Stände, Gymnasien und Schulen. Dritte umgearbeitete Auflage. Dritter Band. gr. 8. Leipzig bei J. E. Hinrichs (40 Bogen). 1 Thlr. 16 Gr.

Wir brauchen dem Publico nur die Erscheinung dieser Fortsetzung einer so bekannten als geschätzten Erdbeschreibung anzuzeigen, um uns seiner Theilnahme zu versichern und können binnen Kurzem die Lieferung des 2ten Bandes versprechen, der Deutschland enthält, und nur um den neuesten Zustand unsers Vaterlandes mittheilen zu können, erscheint dieser Band zuletzt, wofür gewiß Jedermann dem Hrn. Verfasser dankbar seyn wird; der 1ste Band ist auch zu haben. Preis 1 Thaler.

Darstellungen der Königl. Sächf. Hoffchauspieler.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Donnerstags, den 10. Juli. Die Entdeckung. Lustspiel in 2 Akten von Steigentisch.
Darauf: Das Geheimniß. Komische Oper in 1 Akt, nach dem Französischen.